Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68 Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 241 — Mittwoch, den 14. Oktober — 1942

Terek-Abschnitt im Vordergrund

Initiative überall fest in deutscher Hand!

Frontverbesserungen bis zum Norden der Ostfront

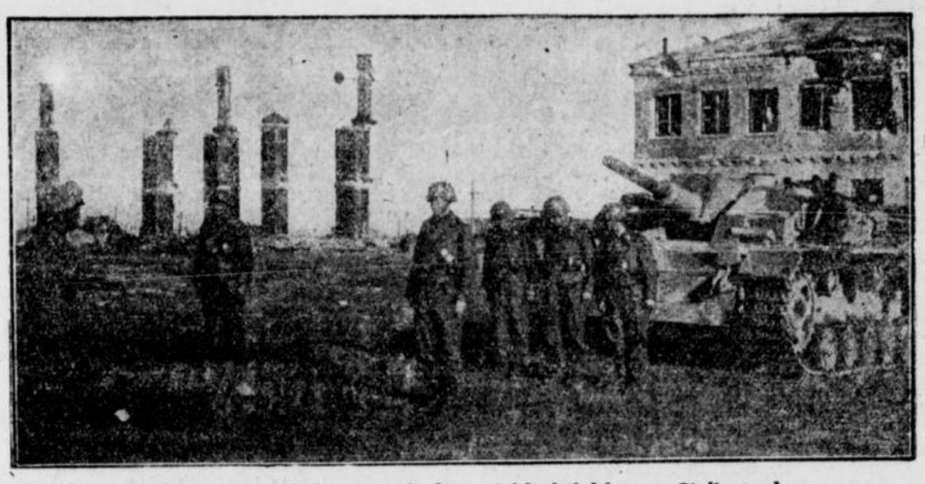
Von unserem militärischen Mitarbeiter

ob **Berlin, 14. Okt.** Genau hundert Tage ist es her, seit die deutsche Offensive im Osten begann, inzwischen ist es Herbst geworden. Militärische Erfolge einmaliger Art haben diese drei Monate gebracht und das Kennzeichen der heutigen Lage ist, daß die Intiative auf der ganzen Ostfront auch dort, wo bisher nur rein defensiv gekämpft wurde, in deutscher Hand liegt. Klar erkennbar ist schon heute, daß auf der ganzen Front der zunehmende Herbst seine Rückwirkung auf die Front ausübt. Frontenverlegungen nach vorne, Stellungsverbesserungen durch örtliche Angriffsunternehmungen und Ausbau der neu gewonnenen Linien für den kommenden Winter, das sind die Kennzeichen der Nord- und der Mittelfront, denen gegenüber die Sowjets ihre starke Aktivität der letzten Monate eingestellt haben und anscheinend sich auf den Winterkrieg vorbereiten. Die sowjetische Front stellt heute aber kein einheitliches Ganzes mehr dar; durch den siegreichen Durchbruch der deutschen Armeen bis zum Wolgaknie und dank der völligen Beherrschung des Unterlaufs der Wolga durch deutsche Artillerie und Flugzeuggeschwader ist der Kaukasus-Raum von seinem gewaltigen Hinterland abgeschnitten. Es steht fest, daß die deutsche Front zur Zeit stärker ist denn je und daß sie den kommenden Winter nicht zu fürchten hat.

Inzwischen geht der deutsche Angriff im Kaukasus-Gebiet unter ständigem, wenn auch nur schrittweise erfolgendem Raumgewinn dauernd weiter. Die Kampfhandlungen im Terekabschnitt stehen im Augenblick im Vordergrund der militärischen Betrachtungen. Hier sind deutsche Truppen in zwei Hauptstoßrichtungen bis in das für die Sowjets so wichtige Oelgebiet von Grosnij eingedrungen. Mit der Einnahme von Elchotowo und Werchnij-Kurp hat die eine Kolonne sich den Zugang zur ossetinischen Heerstraße eröffnet, die andere nahm in harten Nahkämpfen Malgobek, eine wichtige Oelstadt des Terekgebietes, und stieß im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in das Höhengelände südostwärts der Stadt vor. In den gewonnenen Stellungen schufen sie sich nicht nur die Grundbedingungen für weitere Angriffe, sondern wehrten in den letzten Tagen heftige Gegenangriffe des Gegners ab. Die Hauptstadt des Oelgebietes Grosnij brennt, die dortigen wehrwichtigen Industrieanlagen sind von unseren Bombengeschwadern aufs schwerste zerstört. Im Hochgebirge haben deutsche Gebirgsjäger die wichtigsten großen Straßen fest in ihrer Hand. Im Westkaukasus haben in den letzten Tagen deutsche Gebirgsjägerverbände in vorbildlicher Zusammenarbeit mit der Luftwaffe die Einschließung und Vernichtung von zwei bolschewistischen Divisionen im Raum zwischen Maikop und der Schwarzmeer-Küste durchgeführt und deren Vernichtung vollendet. Wenn hierbei mehr als 400 Kampfanlagen genommen wurden, so erweist dies die außerordentliche Hartnäckigkeit, mit der die Bolschewisten unseren Truppen den Zugang zur Küste zu wehren bemüht sind. An der Küstenstraße selbst halten unsere Truppen den Raum südlich von Noworossijsk trotz der dauernden feindlichen Gegenangriffe eisern fest.

Im Raum von Stalingrad wird der Kampf bis zur endgültigen Entscheidung planmäßig, aber in vollster Ruhe zu Ende geführt.

Fortsetzung 2. politische Seite



Ritterkreuzverleihung auf dem Schlachtfeld von Stalingrad

Der Führer verlieh dem Oberwachtmeister Karl Pfreundtner, der innerhalb von 20 Minuten neun feindliche Panzerkampfwagen aus eigenem Entschluß vernichtete, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Die Ueberreichung der hohen Auszeichnung fand auf dem Schlachtfeld von Stalingrad statt. — Unser Bild zeigt Ritterkreuzträger Pfreundtner vor seinem Sturmgeschütz während der Ansprache seines Kommandeurs.

Luces „offener Brief" sehr peinlich!

Er bleibt USA-Gesprächsthema – England kann die Wirkung nicht abschwächen

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

kb **Lissabon, 14. Oktober.** Der offene Brief, den der Herausgeber der USA-Zeitschrift „Fortune" „Life" und „Time" Henry Luce an das britische Volk richtete, hat die latente Spannung im alliierten Lager auf den Höhepunkt getrieben: in diesem Brief wurde bekanntlich klipp und klar erklärt, daß die Nordamerikaner nicht für die Erhaltung des englischen Empire zu kämpfen und sterben bereit seien. Die Engländer hätten politische Konzessionen an die USA zu machen, das heißt: den vom Weißen Haus entworfenen Plan einer „neuen Weltordnung" unter Führung der USA zu akzeptieren, wenn der Krieg überhaupt einen Sinn haben sollte. Da die Zeitschriften Luces eine Gesamtauflage von etwa vier Millionen haben und die gesamte USA-Tagespresse den offenen Brief veröffentlichte, so wurde er bis in die entlegensten Dörfer des wilden Westen bekannt. Die englische Agitation hat sich bis jetzt vergeblich bemüht, seine Wirkungen abzuschwächen; sie verschrieb sich die bekannte Deutschenhetzerin Dorothy Thompson, die in einem Rundfunkvortrag vergeblich die Argumente gegen die englische imperialistische Politik, z. B. in Indien, zu zerstreuen versuchte. Dagegen erklärt der Londoner Vertreter des Columbia-Radios ganz offen in seinem Kommentar, daß der Brief eine „häßliche und gefährliche Situation" geschaffen habe; in England wäre er allgemein dahin ausgelegt worden, daß die USA für sich besondere Rechte auch für die Zeit der Beendigung des Krieges proklamiere. Das wenigste, was London erwartet, sei eine amtliche Erklärung der USA-Regierung, daß sie mit den in dem Brief zum Ausdruck kommenden Gedanken nichts zu tun habe. Bis zur Stunde hat Roosevelt den Engländern diesen Gefallen aber noch nicht getan. Der ganze Zwischenfall beweist aufs eindeutigste, daß alle bisherigen Bemühungen Roosevelts und Churchills, ein gemeinsames Programm für alle Alliierten aufzustellen, kläglich gescheitert sind. Denn nimmt man zu diesen Schwierigkeiten zwischen England und den USA auch noch die offenen Anklagen Stalins gegen seine Alliierten, so zeigt sich, daß das Durcheinander im feindlichen Lager nicht größer sein kann.

Wilsons 14 Punkte nur eine Kriegswaffe!

USA-Rundfunksprecher erzählt „auch in diesem Kriege etwas ähnliches"

□ **Stockholm, 14. Oktober. Der nordamerikanische Kommentator Volney Hurd erklärte in einem Rundfunkvortrag, der Weltkrieg 1914/18 sei vor allem auf geistigem Gebiet, und zwar durch das Wilsonsche Programm der 14 Punkte, gewonnen worden. Aehnlich stehe es in diesem Kriege. „Auch in diesem Kriege brauchen wir etwas ähnliches, um zur Beendigung des Kampfes beitragen zu können."**

Man kann sich unschwer vorstellen, daß diese offenherzige Auslassung dem USA-Kommentator inzwischen bereits die schwersten Vorwürfe eingebracht hat. Fast zu seiner Entschuldigung möchten wir sagen, daß Hurd mit seiner klaren Feststellung vielleicht seinen Hörern, nicht aber dem deutschen Volke etwas Geheimnisvolles verraten hat. Im Bewußtsein des nationalsozialistischen Deutschland ist die Kenntnis um diese hinterhältige feindliche Kriegswaffe längst fest verankert. In seiner Gutgläubigkeit hat sich der Deutsche einmal durch schöne Worte betrügen lassen und das für bare Münze genommen, was von Anfang an nur als Vergiftungslüge gedacht war. Er hat nach Versailles bitter genug dafür büßen müssen. Heute ist der Deutsche auch politisch geschult und gereift. Als sich Roosevelt und Churchill vor einiger Zeit auf dem Atlantik trafen, um nach bewährtem Rezept, diesmal mit acht Punkten, einen neuen Betrugsversuch zu starten, da ging das deutsche Volk — und nicht nur das deutsche — mit einem mitleidigen Achselzucken darüber hinweg. Mochte z. B. Cripps noch so sirenenhaft singen, daß die Atlantik-Charta" der Ausdruck unserer Ueberzeugung ist, daß die Hilfsquellen der Welt, wenn sie weise benützt würden, ausreichend sind, um allen Völkern einen anständigen Lebensstandard zu sichern, und daß alle berechtigt sind, ihren angemessenen Anteil daran zu haben". In Versailles hatte nicht nur Deutschland, sondern auch Italien, Japan und andere Länder erfahren, was von diesen Lockungen der Londoner und Washingtoner Imperialisten zu halten war, die in zwanzig Jahren nicht daran dachten, auch nur eine Winzigkeit von ihrem Ueberfluß, den sie selbst gar nicht ausnutzen konnten, aufzugeben.

Nein, Volney Hurd hat nicht aus der Schule geplaudert und ein „militärisches Geheimnis" der Engländer und Amerikaner verraten, wenngleich seine Auslassungen als „Bekenntnis einer schönen Seele" immerhin auch nicht uninteressant waren. Zeigen sie doch einmal mehr, daß die feindliche „Strategie" die alte geblieben ist und daß unsere Feinde nichts dazu gelernt haben. Wohl aber das deutsche Volk und seine Verbündeten! Auch diese 14-, 8- oder 100-Punkte-Waffe heimtückischer Plutokraten ist stumpf geworden und Volney Hurd bemüht sich vergeblich. Nicht auf dem Schlachtfeld und nicht durch Betrug sind die jungen und siegesbewußten Völker der Achse, die um ihr Lebensrecht kämpfen, diesmal zu schlagen.

Nuri Said holt sich Instruktionen

Neue Militärkonferenz in Kairo – Sowjets beanspruchen englisches Material

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

re **Ankara, 14. Oktober. Nach den heute aus den Nahost-Ländern vorliegenden Nachrichten scheinen sich dort die Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen sowjetischen und anglo-amerikanischen Militär- und Staatsbehörden immer mehr zu vergrößern.**

So ist es in der Hafenstadt Basra am Roten Meer zu sehr ernsten Differenzen über die Verteilung der dort eingetroffenen Kriegsmaterial- und Lebensmittellieferungen gekommen, auf die die Sowjets und die britische 10. Armee die gleichen Ansprüche erheben. Die Sowjets haben dagegen Protest eingelegt, daß die Engländer und die Nordamerikaner den „Löwenteil" für sich behalten und Reserven für ihre Truppen anlegen. Anderseits habe die Einmischung der neuen USA-Befehlsstellen das ohnehin bestehende Durcheinander bei den britischen und sowjetischen bzw. in Syrien auch bei den gaullistischen Militärbehörden zu einem völligen Wirrwarr gesteigert, dem man jetzt durch eine neuerliche Militärkonferenz in Kairo abhelfen will. Diese Militärkonferenz, die nächste Woche zusammentritt, soll über eine endliche Vereinheitlichung der diversen alliierten Kommandostellen beraten, um für die Zukunft die ständigen Reibereien aufzuhalten. Wie weit das bei der wachsenden Rivalität zwischen den britischen und nordamerikanischen Stellen möglich sein wird, ist allerdings fraglich.

In Kairo trifft Ende der Woche übrigens auch der irakische Ministerpräsident Nuri Said ein, um sich von dem britischen Staatsminister Lord Moyne seine Instruktionen einzuholen. Er wird die Gelegenheit auch benutzen, um den neuernannten irakischen Innenminister und bisherigen irakischen Gesandten in Kairo, Tahsinna Pascha, zur Uebernahme seines Postens zu überreden. Der Gesandte hat sich bisher mit Rücksicht auf die andauernde Krise im Irak geweigert, sein Amt anzutreten und stellt eine Reihe von Bedingungen politischer Art.

Die alten faulen Fische

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter

om **Berlin, 14. Okt.** Churchill und Roosevelt haben sich genötigt gesehen, dem tiefen Eindruck, den die deutschen Kundgebungen der letzten Wochen in der Welt gemacht haben, entgegenzuwirken und zu versuchen, bei ihren Völkern das sichtlich gesunkene seelische Gleichgewicht wiederherzustellen. Churchill hielt in der schottischen Hauptstadt Edinburgh, eine jener Reden, wie er sie früher im Unterhaus hielt und die er dem Parlament nicht mehr vorzusetzen wagt. Der größte Teil seiner Rede bestand in Erzählungen von angeblichen deutschen „Greueln" in den besetzten Gebieten, wonach Churchill die Aufmerksamkeit von der schweren Schuld abzulenken versucht, die England durch die Mißhandlung unserer Kriegsgefangenen auf sich geladen hat. Wenn er einen Blick in seine Zeitungen werfen und die in dem Kreise der Abgeordneten herrschende Stimmung erforschen wollte, so müßte der englische Premierminister feststellen, daß selbst die öffentliche Meinung in England in der Verdrehung der Tatsache nicht so weit geht wie er, indem er die deutschen Vergeltungsmaßnahmen zeitlich an die erste Stelle setzte und die vorausgegangene Fesselung deutscher Gefangener einfach bestritt.

Bei der Bewertung der Kriegslage wiederholte Churchill seine alte Methode, die Siege Deutschlands als „Stufe zum Ruin" und die Niederlage der Alliierten als „Stufe zum Sieg" darzustellen. Nachdem der Führer in seiner letzten Rede im Berliner Sportpalast diese britischen Feldherrn ironisch abgefertigt hat, ist darüber nichts weiter zu sagen. Wer anderen einzureden versucht, daß Kriege durch Siege verloren und durch Niederlagen gewonnen werden, dem ist nicht zu helfen. Dem auf die Errichtung der zweiten Front wartenden Stalin wußte Churchill nur zu sagen, daß England genötigt sei, „die Tugenden der Weisheit und des Wagemutes aufeinander abzustimmen." Den Vers darauf mögen sich die Herren in Moskau selbst machen! Im übrigen konnte Churchill doch den schweren



„Es ist ein Unterhaus-Abgeordneter, Herr Doktor! Er hat sich den Magen verdorben."

„Woran? Giftige Pilze? Verdorbene Fische? Schlechten Whisky?"

„No — er hat eine Churchill-Rede gehört!"

Ernst der Lage nicht ganz verheimlichen. Der U-Boot-Krieg bleibt immer noch das ernstere Problem und es ist ein „harter und düsterer Augenblick im Kriege erreicht", aber, so versichert er, „durch wunderbare Maßnahmen" würden die Probleme des U-Boot-Krieges und der Tonnage gelöst werden.

Worin diese Maßnahmen bestehen, hat Roosevelt in seiner Kaminplauderei ausführlich dargelegt. Während er aber früher mit gigantischen Rüstungsziffern antwortete, und diese als bereits erzielte Ergebnisse behandelte, ist er jetzt erheblich bescheidener und nüchterner geworden. Er schilderte die Eindrücke, die er auf seiner neuerlichen sorgsam geheimgehaltenen Reise in den Rüstungsbetrieben habe machen können, und er glaubte, „erfreuliche Zeichen für das Funktionieren der demokratischen Maschinen" feststellen zu können. Die amerikanische Oeffentlichkeit, in welcher die kritischen Stimmen über das Versagen des von Roosevelt aufgezogenen großen bürokratischen Apparates und über das herrschende Durcheinander überhand nehmen, ist bekanntlich anderer Meinung. Wenn Roosevelt behauptete, daß seit dem Januar dieses Jahres, wo zwischen den alliierten Generalstäben ein gemeinsamer Operationsplan aufgestellt worden sei, völlige Uebereinstimmung herrsche, daß die Offensive gegen Deutschland und Japan bereits beschlossen, daß man aber über das Wann, Wie und Wo natürlich nichts sagen könne, so müßte mindestens auch Stalin davon wissen, der sich oft über das Versagen seiner Verbündeten beklagte. Es sind also dieselben faulen Fische, die Roosevelt in Washington und Churchill in Edinburgh verkauften. In der ganzen Reede Roosevelts steht nur ein einziger Satz, der von beginnender Einsicht zeugt: „Nicht durch Papierstrateaen entscheiden wir, welche ihre Ansichten in der Presse und im Rundfunk zum besten geben." — Danach haben Deutschland und seine Verbündeten gehandelt und werden sie weiter handeln.

Drei schwere Kreuzer — sonst nichts?

USA-Teilgeständnis über die schwere Niederlage bei den Salomon-Inseln

□ **Berlin**, 14. Oktober. **Nach einer Reutermeldung aus Washington gab das USA-Marineministerium am Montag bekannt, daß drei schwere Kreuzer der USA vor den Salomon-Inseln am 8. und 9. August gesunken sind.**

Die Kreuzer wurden, so heißt es in der Meldung weiter, gleichzeitig mit dem australischen Kreuzer „Canberra" versenkt. Es seien zahlreiche blutige Verluste eingetreten. Bei den drei verlorengegangenen USA-Kreuzern handele es sich um die Kreuzer „Quincy", „Vincennes" und „Astoria".

Mehr als zwei Monate also hat das USA-Marineministerium benötigt, um sich zu diesem ersten Teilgeständnis über die schweren Verluste in der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln durchzuringen. Daß es sich hier um ein Teilgeständnis handeln kann, beweist die Tatsache, daß nach amtlichen japanischen Berichten in der ersten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln Anfang August 1942 nicht weniger als 13 Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote und zehn Transporter versenkt wurden. Außerdem wurden mehrere weitere Kriegsschiffeinheiten schwer beschädigt. Ueber die schweren Verluste, die in dieser Seeschlacht einer kombinierten britisch-amerikanischen Flotte durch japanische See- und Luftstreitkräfte zugefügt wurden, liegt bisher lediglich ein britisches Geständnis über den Verlust des Kreuzers „Canberra" vor.

Das USA-Marineministerium macht bei der Bekanntgabe dieser schweren Verluste den lächerlichen Versuch, sie durch den Zusatz: „Der Verlust ist durch entsprechende Bauaufträge wieder wettgemacht worden", der USA-Oeffentlichkeit als „nicht von Belang" hinzustellen. — Man darf übrigens gespannt sein, wann Roosevelt oder Churchill sich dazu bereitfinden werden, die in der ersten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln erlittenen Verluste in ihrem ganzen großen Ausmaß ihren Völkern gegenüber einzugestehen.

Die Japanische Gegenrechnung

△ **Tokio**, 14. Okt. Japanische Marinesachverständige heben den Gegensatz hervor, der zwischen der am Montag vom USA-Marinedepartement zugegebenen Versenkung von drei Kreuzern der Minneapolis-Klasse während der ersten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln am 8. und 9. August und der vom japanischen Hauptquartier am 14. August bekanntgegebenen Versenkung von insgesamt 21 amerikanischen Kriegsschiffen besteht. Darunter befanden sich ein Kreuzer der Wichita-Klasse, fünf Kreuzer der Astoria-Klasse, ein kleiner Kreuzer der Omaha-Klasse, zwei unidentifizierte leichte Kreuzer, neun Zerstörer und drei U-Boote.

Die Sachverständigen weisen darauf hin, daß nach Abschluß der Seeschlacht die Amerikaner sich geweigert haben, irgendwelche Mitteilungen zu machen und ihre Verluste anzugeben. Was jetzt in den USA bekanntgegeben wurde, sei nur ein Teil der wirklichen Verluste. Die Verheimlichung der Verluste durch die Amerikaner spreche für die Genauigkeit und die gewissenhafte Fassung der japanischen Wehrmachtberichte.

Initiative überall fest in deutscher Hand!

Fortsetzung von der 1 polit Seite

Das strategische Ziel dieser Schlacht ist erreicht, nachdem die Wolga in breiter Front in unserer Hand ist. Es liegt also keinerlei Grund vor, die Eroberung der letzten Teile des festungsartig ausgebauten Industrieviertels mit Gewalt zu vollziehen. Die Zeit, bis auch die letzten Häuserblocks oder was von diesen nach der Zertrümmerung durch Artillerie und Kampfgeschwader übrig geblieben ist, genommen sind, spielt keine irgendwie ausschlaggebende Rolle. Daran ändert es auch nichts, wenn der Gegner, der in seinen immer wieder wiederholten Angriffen in der Panzerschlacht vom 30. September stark ausgeblutet war, nach einigen Tagen der Erschöpfung seine verlustreichen und erfolglosen Angriffe gegen die Riegelstellung im Norden der Stadt wieder eingesetzt hat.

Die Kämpfe am Ladoga- und Ilmensee haben eine Wendung erfahren. An beiden Fronten ist die Initiative auf die Seite der Deutschen übergegangen und haben zu Angriffserfolgen geführt, die in ihrer Auswirkung eine Vorwärtsverlegung und namhafte Frontverkürzungen zeitigen konnte, während die strategische Auswertung abzuwarten bleibt.

Bombentreffer in Eisenbahnausbesserungswerk

□ **Berlin**, 14. Okt. Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen am 12. Oktober trotz Flakabwehr ein Eisenbahnausbesserungswerk in der Nähe der Stadt Brigthon an der Südküste Großbritanniens im Tiefflug an. Mehrere Bomben trafen eine große Werkhalle. Sie stürzte unter starker Brandentwicklung ein. Mit Bordwaffen beschossen die Kampfflieger Gebäudekomplexe und Speicher sowie Kraftfahrzeugansammlungen. Andere leichte Kampfflugzeuge griffen bei überraschenden Vorstößen gegen die britische Küste Vorpostenboote im Kanal an und kehrten ohne Verluste zu ihren Absprunghäfen zurück.

15 Spitfire über Malta abgeschossen

ǂ **Rom**, 14. Oktober. **Luftverbände der Achsenmächte erneuerten die heftige Bombardierung der Flugplätze von Malta, wobei die Ziele wiederholt getroffen wurden. Ueber der Insel verlor die feindliche Luftwaffe im Luftkampf 15 Spitfire.**

Sechs neue Ritterkreuzträger

dnb **Berlin**, 14. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Generalmajor Karl Rodenburg, Kommandeur einer Inf.-Division; Oberst der Schutzpolizei SS-Standartenführer Otto Gieseke, Kommandeur eines SS-Schützen-Reg.; Major der Schutzpolizei SS-Sturmbannführer Karl Schümers, Batl.-Kommandeur in einem SS-Schützen-Reg.; Hauptmann Wilhelm Riedel, Batl.-Kommandeur in einem Inf.-Regt.; Oberfeldwebel Albrecht Zingel, Gruppenführer in einem Inf.-Reg. der Waffen-SS.

Ritterkreuz für kühnen Staffelkapitän

dnb **Berlin**, 14. Okt. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kindler, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Ritterkreuzträger Hauptmann Rudolf Kihl gefallen

⊢ **Berlin**, 14. Oktober. **Bei den Kämpfen in Afrika fiel am 4. September der Abteilungsführer in einem Panzer-Regiment Ritterkreuzträger Hauptmann Rudolf Kihl.**

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

□ **Berlin**, 14. Okt. Ritterkreuzträger Hauptmann Joachim Wandel, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader und Sieger in 75 Luftkämpfen, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Hartnäckiger französischer Widerstand auf Madagaskar

ǂ **Vichy**, 14. Okt. Die französischen Streitkräfte auf Madagaskar leisten den Engländern immer noch erbitterten Widerstand. Nördlich von Ambosidra toben seit dem Nachmittag des 10. Oktober harte Kämpfe; trotz aller Geländeschwierigkeiten und trotz des Mangels an Material verteidigten die französischen Truppen jeden Zoll Boden mit Hartnäckigkeit. Die Engländer haben weiter versucht, durch Luftangriffe französische Flugplätze zu zerstören. Dabei sind sie auf eine heftige Abwehr der französischen Bodenstreitkräfte gestoßen, denen es gelang, einen der britischen Apparate abzuschießen und die Besatzung gefangenzunehmen.

Noch eine Kräftegruppe vernichtet!

Stützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga bombardiert

dnb **Aus dem Führerhauptquartier, 14. Oktober.** Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus wurde in schwierigen Waldkämpfen abermals eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Angriffsvorbereitungen der Sowjets wurden an anderer Stelle durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. Südlich des Terek blieben von Panzern unterstützte feindliche Gegenangriffe erfolglos. Deutsche und rumänische Kampffliegerkräfte belegten feindliche Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga mit Bomben aller Kaliber. Die in dem kaukasischen Erdölzentrum Grosny entstandenen Brände wurden durch nächtliche Luftangriffe erweitert. Im Raume von Stalingrad und an der Donfront wurden örtliche Angriffsversuche des Feindes durch deutsche bzw. ungarische Truppen im Keime erstickt. Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront bei zunehmender Wetterverschlechterung nur Artillerie- und Spähtrupptätigkeit, wobei die spanische Blaue Division angreifende Russen im Gegenstoß restlos zurückwarf und ihnen schwere blutige Verluste zufügte. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschubverkehr auf wichtigen Eisenbahnstrecken im Waldai-Gebiet und erzielte Volltreffer in Ausladestationen.

Auf Malta bombardierten bei Tag und Nacht deutsche und italienische Kampffliegerverbände britische Flugplätze mit starker Wirkung. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind 15 Flugzeuge bei zehn deutschen Verlusten.

Britische Bomber führten in der letzten Nacht Störflüge über der Nord- und Ostsee durch, wobei einzelne Spreng- und Brandbomben ohne Wirkung abgeworfen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. — Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern im Tiefflug Industrieanlagen einer Stadt an der englischen Südküste an.

Vergebliche bolschewistische Gegenangriffe in Stalingrad

□ **Berlin**, 14. Oktober. **In Stalingrad versuchten die Bolschewisten am 12. Oktober die stählerne Klammer, die unsere Truppen in die Ruinenstadt geschlagen haben, im Gegenangriff herauszureißen. Sie legten mit Artilleriefeuer aller Kaliber, mit Granatwerfern und Maschinengewehren ihr Sperrfeuer rings um die angegriffene Zone. Dann versuchten Panzerkampfwagen zwischen den Schutthalden vorwärts zu kommen. Aber die Ruinenfelder und zerschlagenen Eisenkonstruktionen wurden zu Panzersperren und die zerschlagenen Keller zu Panzerfallen. Die gemeinsam mit den Panzern vorstoßenden bolschewistischen Schützen waren bald wieder allein im Kampf. Panzerabwehrkanonen, Flak und Maschinengewehre hämmerten in sie hinein. Handgranaten und Spaten entschieden schließlich den Kampf Mann gegen Mann. Unsere Soldaten hielten jedes Widerstandsnest, jeden Trümmerhaufen, jeden Keller und gaben keinen Fußbreit Boden preis. Schlachtflieger erfaßten die zurückweichenden Bolschewisten und die feindlichen Reserven mit Bomben und mit dem Feuer der Bordwaffen. Damit brach der feindliche Panzervorstoß zusammen.**

Unsere Knaben und Mädchen als Helden

Dr. Goebbels empfing 31 tapfere Jungen aus luftbedrohten Gauen

□ **Berlin**, 14. Okt. **Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag im Beisein des Reichsjugendführers Axmann in den Räumen seines Ministeriums 31 Hitlerjungen aus den luftbedrohten deutschen Gauen, die sich bei feindlichen Fliegerangriffen durch besonders tapfere Haltung und Unerschrockenheit hervorgehoben haben.**

Dr. Goebbels begrüßte die Jungen, von denen zwei mit dem Eisernen Kreuz und die anderen mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet sind, einzeln mit Handschlag und ließ sich von ihnen eingehend über ihre Erlebnisse während der Alarmnächte berichten. In ihren Schilderungen kamen immer wieder die Umsicht und der Mut zum Ausdruck, mit welchem diese jungen Menschen in den gefährlichsten Situationen gehandelt haben. — In einer herzlichen Ansprache an die Hitlerjungen führte der Minister aus, dies sei einer der schönsten Besuche, die er je in seinem Ministerium empfangen habe. Er sei auf das tiefste bewegt durch die Tatsache, Knaben vor sich zu haben, die das Eiserne Kreuz trügen. Es habe sich beim Luftkrieg insgesamt eine Haltung des deutschen Volkes gezeigt, die zu einem beachtlichen Teil auf die nationalsozialistische Erziehungsarbeit zurückzuführen sei. Daß Männer sich bei Luftangriffen tapfer benähmen, das halte man für selbstverständlich. Von den Frauen pflege man oft zu sagen, sie seien das schwache Geschlecht. Sie haben bei den Luftangriffen dieses Wort Lügen gestraft, denn unsere Frauen hätten sich in den Alarmnächten in aufopferungsvollster und tapferster Weise gezeigt. Daß aber unsere Knaben und unsere Mädchen sich bei den Luftangriffen als Helden beweisen würden, das hätten wir alle in dem Umfang nicht für möglich gehalten. Und er müsse sagen, fuhr der Minister fort, daß er beim Anblick dieser jungen Menschen, die alle mit dem Eisernen Kreuz oder dem Kriegsverdienstkreuz geschmückt seien, nur den einen Wunsch habe, daß in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk Zuschauer sein möge, vor allem die deutsche Bevölkerung in den Gebieten, in denen es bisher noch keine Luftangriffe gegeben habe, damit alle deutschen Männer und Frauen vor dieser Jugend ihren Stolz und ihre Freude bekunden und vor allem, daß die ganze deutsche Jugend sich an diesen Jungen ein Beispiel nehmen könnte.

Nachdem Dr. Goebbels noch einmal seiner herzlichen Freude über den Besuch der Hitlerjungen Ausdruck gegeben hatte, lud er sie über den regulär für sie vorgesehenen Besuch ein, für zwei Tage seine Gäste in der Reichshauptstadt zu sein.

Nordirland unter USA-Polizeikontrolle

□ **Stockholm**, 14. Okt. **Nordamerikanische Agenten nehmen, wie aus Belfast berichtet wird, in ganz Nordirland Verhaftungen sowie Verhöre verdächtiger Personen vor. Die einheimische Polizei steht praktisch unter der Kontrolle der Polizei Roosevelts.**

Spanien grüßt das argentinische Volk

ǂ **Madrid**, 14. Okt. Anläßlich des Festtages der Rasse hat der spanische Außenminister General Graf Jordana über den Rundfunk dem argentinischen Volk und seinem Führer den Gruß Spaniens und seines Caudillo entboten. Graf Jordana erklärte, daß es mitten in den Wirren des gegenwärtigen Weltkrieges einen ruhenden Pol gebe, das sei die Zivilisation, die Spaniens große Entdecker, seine Politiker, Missionare und Künstler dem amerikanischen Kontinent und dem entlegensten Flecken im Pazifischen Ozean geschenkt hätten. Der argentinische Außenminister Ruiz Guinazu habe in seiner Rede am Tage der Rasse Gesichtspunkte über die in der Zukunft einzuschlagenden Wege dargelegt, die mit dem Wollen des spanischen Volkes von heute übereinstimmen. Spanien vollziehe heute an sich eine innere Erneuerung, gestützt auf den Kampfgeist einer opfererprobten Jugend, um die Kraft zur Verteidigung seiner zivilisatorischen Ideale zu besitzen.

Massenkundgebung in Buenos Aires

△ **Buenos Aires**, 14. Okt. Den Höhepunkt der Veranstaltung anläßlich des 450. Jahrestages der Entdeckung Amerikas bildete eine Massenkundgebung der nationalistischen Jugend im Lunapark. Auch aus Uruguay und Paraguay sowie aus den entlegensten argentinischen Provinzen waren zahlreiche Abordnungen erschienen. Alle Redner bekundeten unter stürmischem Beifall der rund 20 000 Teilnehmer den festen Willen, das Nationalbewußtsein des argentinischen Volkes und die Neutralitätspolitik des Staatspräsidenten Castillo mit allen Kräften zu unterstützen. „Die Sonne der Pampa soll nicht zu einem Stern in der Fahne einer fremden Macht werden." Dieser Ausspruch eines Redners bildete das Leitmotiv der Großkundgebung. In allen Ansprachen wurde gegen den Weltfeind Kommunismus scharf Stellung genommen. Er gehe Hand in Hand mit der Plutokratie und wolle Argentinien zu einer Politik veranlassen, die den nationalen Interessen widerspreche.

Willkie: „Vorlaute Bemerkungen"

Er rümpft die Nase über seine Kritiker – Aber wer ist eigentlich vorlaut?

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter

ew **Berlin**, 14. Oktober. Man wird an die Art und Weise erinnert, mit der Roosevelt und die Washingtoner Regierung die Erklärungen Willkies in Moskau und Tschunaking zitiert haben, wenn man hört, daß der Sonderbotschafter des Präsidenten auf seiner Rückreise in Edmonton sich zu folgender Aeußerung hinreißen ließ: „Ich halte es nicht für zweckmäßig, auf die vorlauten Bemerkungen einzugehen, die von gewissen Staatsbeamten über die von mir über die Frage der zweiten Front ausgeführte Meinung gemacht wurden." Einer dieser gemeinten Staatsmänner, nämlich Roosevelt selbst, hatte es bekanntlich nicht für nötig gefunden, die Meldungen über Willkies Erklärungen überhaupt zu lesen.

Frau Tschiangkaischek geht ein Licht auf

ǂ **Madrid**, 14. Oktober. **Selbst in Tschungking scheint man allmählich zu merken, daß man für die Geldsäcke in London und Washington nichts anderes als billiges Kanonenfutter bedeutet. Wenigstens erscheint es auffällig, daß jetzt sogar die Frau des Marschalls Tschiangkaischek, deren sonstige Hinneigung zu den Vereinigten Staaten bekannt ist, ein Haar in der englisch-amerikanischen Freundschaftssuppe gefunden hat. In einer Botschaft anläßlich des Jahrestages der Gründung der chinesischen Republik greift sie plötzlich die „angelsächsische Welt" wegen der gegen ihr Land begangenen Gewaltakten heftig an. „Unter dem Mantel der Konzessionen", so erklärt sie wörtlich, „vergewaltigt diese Welt unsere Souveränität und bemächtigte sich unserer natürlichen Quellen, unserer Bergwerke, unserer Zölle, unserer Eisenbahnen, ja sogar unseres Geldes. Ihre Politik zielte nur darauf ab, alles zu nehmen, ohne etwas zu geben. Nach 1937 und hauptsächlich nach 1939 zeigten die angelsächsischen Nationen zwar plötzlich große Sympathie für China, aber immerhin, sie beobachteten und sahen unserem Kampf weiter mit dem gleichen Interesse, mit dem die Zuschauer einem Fußball-Match beiwohnen und den Sieg der einen Mannschaft wünschen." Woher nur diese überraschenden Erkenntnisse der Frau Tschiangkaischek?

Gipsstatue statt Kanonen

Drahtbericht unseres außenpolitischen Mitarbeiters

ew **Berlin**, 14. Oktober. Aus Washington wird gemeldet, es sei dort die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Begründers der chinesischen Republik, Sunatson, beschlossen worden. Diese Meldung trifft zusammen mit einer andern ein, derzufolge Tschiangkaischek erneut und in aller Form eine Verstärkung der Materialhilfe und eine Verbesserung ihres Einflusses auf die alliierten Kriegführung verlangt haben soll. Es ist also kaum anzunehmen, daß man in Tschungking bereit wäre, sich mit einer Gipsstatue statt Kanonen abzufinden.

Berlin. An der nordafrikanischen Front führten am 12. Oktober leichte deutsche Kampfflugzeuge Tiefangriffe gegen britische Truppenansammlungen und Fahrzeugkolonnen an der Alamein-Front durch.

Berlin. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb SS-Gruppenführer, Generalleutnant a. D. Dr. h. c. Ewald von Massow.

Berlin. Die Luftwaffe ruft zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferin auf und nimmt Meldungen laufend entgegen.

Wir hören im Rundfunk:

Mittwoch: Reichsprogramm: Mittagskonzert im Alten Rathaus zu Bremen mit Werken aus Oper und Konzertsaal von 12.45 bis 14 Uhr. — Von 14.15 bis 14.50 Uhr Abendsendung mit tänzerischen Werken unserer Zeit in eigenen Bearbeitungen. — Von 15.30 bis 16 Uhr gefällige Konzertstunde u. a. das Menuett aus dem Lauten-Quartett von Joseph Haydn. — Von 16 bis 17 Uhr Ausflug in die Welt der neuzeitlichen Operette. — Eine unterhaltsame Stunde für Front und Heimat von 20.20 bis 21 Uhr. — „Wenn der Tag zu Ende geht" von 22.40 bis 23.15 Uhr. — Deutschlandsender: Von 17.15 bis 18.30 Uhr Werke von Mozart, Busoni, Boccherini und Dvorak. — Eine „Kleine Operettenreise" von 20.15 bis 21 Uhr. — „Unbeschwerte Musik" von 21 bis 22 Uhr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 14. Oktober

Oktobertage

Wie abhängig wir Menschen in unserem Befinden sind vom Wetter, das fühlen wir am meisten in den Uebergangsmonaten, also im Frühling und Herbst. Die Frühlingsmattigkeit macht manchen empfindsamen Naturen viel zu schaffen; aber auch manche Herbsttage oder -wochen lasten mit müdem, schlappmachendem Wetter auf uns, besonders im Oktober, nicht nur an feuchten Tagen, sondern auch an allzu warmen, schwülen Spätsommertagen.

Der niedrige Luftdruck, der unserm Gebiet oft gegen Ende September und in einem Teile des Oktober beschert ist, bringt solche ermüdende Wirkung für den Menschen mit sich. Während sich in Rußland mit seinem Festland- oder Binnenklima schon erhebliche Abkühlung eingestellt hat mit hohem Luftdruck, bringt uns die Nähe des Ozeans durch den Golfstrom immer noch verhältnismäßige Erwärmung mit niedrigem Luftdruck; denn gerade jetzt erreicht uns die im Sommer im Golf von Mexiko aufgenommene Wärme des Golfstromes.

Die müde und schlaff machende Wirkung des Wetters so mancher September- und Oktobertage, die ähnlich der bekannten Frühjahrsmattigkeit ist, findet ihren Ausdruck in einem niederdeutschen Worte:

„März un Oktober
Makt Minschen un Päre power."

Dies Wort ist inhaltlich und sprachlich von Interesse. Inhaltlich betont es die Wirkung des Wetters so sehr, daß es nicht nur den sensiblen Menschen, sondern sogar das starke Pferd davon betroffen sein läßt. Sprachlich zeigt es die Freude des Volkes am Reim; und da „Oktober" ein eingedeutschter Fremdling ist (aus dem Lateinischen), so haut es einen ebensolch eingebürgerten Fremdling „power" als Reim drauf (aus dem Französischen); die Freude an dem Reim ist so stark, daß es gar nichts ausmacht, ob „power" dem Sinne nach wörtlich paßt oder nicht. Man will sagen, daß der Oktober Menschen und Pferde schlapp macht; „power" (vom französ. pauvre) heißt aber „arm"; und doch auch wieder ist der Sinn durchaus getroffen, denn wer durch das Wetter schlaff und matt und krank wird, ist ja auch eigentlich ein „armer" Mensch. Aber nicht nur wegen des klingenden Endreimes ist der Ausspruch interessant, sondern auch, weil er die Vorliebe des Volkes für den Stabreim (Alliteration) zeigt: Das mehrmalige „M" am Anfang der Wörter März, makt, Minschen, und das „P" im Anlaut von Päre und power.

Aber mag hier auch so Böses vom Oktober gesagt sein, im Grunde ist er uns doch gar kein so böser Monat; denn gerade er schenkt uns die schönsten Gaben des Gartens, füllt uns Küche und Keller und belohnt uns für unsern Gartenfleiß des ganzen Jahres.

Und wollen wir uns etwas gegen seine Wetterwirkung wappnen, so fangen wir nicht allzu früh mit allzu dicker, schlappmachender Winterkleidung an, hocken nicht allzu früh und allzu viel in der verweichlichenden Ofenwärme und stellen uns nicht allzu früh auf die vitaminärmere Winterkost ein, sondern essen möglichst lange noch das, was der Garten uns an Frischkost bietet: Obst, Tomaten, Salat, Feldsalat, Endivien, Spinat, Möhren und dergl.

So braucht uns der Sprichwortreim „Oktober — power" nicht zu schrecken; vielleicht gar reimen wir an vielen Tagen dieses Monats noch fröhlich Oktobersonne mit Herbsteswonne!

W.

Kreisverbands-Arbeitstagung des Reichskolonialbundes

Am Sonnabend, dem 17. Oktober, 17 Uhr, findet im Hotel Schmitz in Herne, Bahnhofstraße 120, eine Kreisverbands-Arbeitstagung statt, an der alle Ortsverbandsleiter, Ortsverbandsgeschäftsführer und Ortsverbandsabteilungsleiter II (Schulung) sowie alle Kreisverbandsabteilungsleiter und -leiterinnen teilnehmen. Die Ortsverbandsabteilungsleiter II kommen bereits um 16.30 Uhr zu einer Besprechung über Schulungsfragen zusammen. Nach der Abwicklung des geschäftlichen Teiles hält Ortsverbandsleiter Pg. Kunst, Castrop-Rauxel, einen Kolonialvortrag.

Die Volksdeutschen hielten Feierstunde

Deutsch sein heißt treu, stark und gut sein!

Schon vor dem Machtübernahme bemühte sich eine Ortsgruppe des VDA in Castrop-Rauxel, das Interesse weiter Kreise für die deutschen Brüder und Schwestern im Ausland zu wecken. Größeres Echo war diesen Bestrebungen, die im wesentlichen zunächst von den beiden Höheren Schulen getragen wurden, aber erst beschieden, nachdem sich die Partei auch der wichtigen Betreuung des deutschen Volkstums selbst annahm. In gar manchen Familien Castrop-Rauxels zeugten von da ab die blauen Weihnachtskerzen am Heiligen Abend dafür, daß man auch für das Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen offenes Ohr, Herz und Hand gehabt hatte. Vom Kunstgewerbefleiß der Volksdeutschen, vornehmlich des Ostens, legte einige Jahre vor Kriegsbeginn eine vielbesuchte Ausstellung des VDA im Heimatmuseum Zeugnis ab. Von volksdeutscher Bluts- und Heimattreue erzählte in Vers und Prosa die westfälische Heimatdichterin und verdiente Förderin der Deutschtumspflege Maria Kahle an mehreren ihr gewidmeten Dichterabenden. Vom Kreiskriegerverband Castrop-Rauxel und anderen Organisationen wurden sudetendeutsche und andere volksdeutsche Heimatabende mit Rednern aus den betreffenden Gebieten veranstaltet. Auch der Stadtverband der heimattreuen Vereine und in diesem insbesondere die ostdeutschen Kampfverbände (Heimattreue Schlesier, Ost- und Westpreußen usw.) des „Bundes Deutscher Osten" sowie der ehemalige „Kampfbund der Deutsch-Oesterreicher" wirkten und warben für die Sache der volksdeutschen Brüder und Schwestern jenseits der in Versailles gezogenen Grenzen.

Mehr und mehr wurde so hier das Wissen von der großen deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft zum Erlebnis und nachhaltendem Gedankengut, während der „VDA" sich unter der Fürsorge der Bewegung der hier ansässigen zurückgewanderten Volksdeutschen annahm und sie zu fördern trachtete, wo immer es anging.

Von der kraftvollen Erstarkung wie der unbedingten Notwendigkeit gerade dieser letztgenannten Arbeit legte auch wieder der Auftakt der kulturellen Tätigkeit des Kameradschaftswerkes für die Betreuung der Volksdeutschen im Kreise Herne/Castrop-Rauxel Zeugnis ab. Sie fand, wie angekündigt, am Sonntag in Herne im Hotel Schmitz stand und stand unter der Losung: „Deutsch sein, heißt treu, stark und gut sein!"

Die Feierstunde, zu der sich viele Volksdeutsche unseres Heimatkreises eingefunden hatten, wurde eröffnet mit Marschmusik des Bannmusikzuges. Es folgte die Begrüßungsansprache des Kreisbeauftragten für völkische Schutzarbeit, Gewerbeoberlehrer Kracht-Herne. Dem Kreisleiter Nieper, den Ortsgruppenleitern der NSDAP mit ihren Stäben, den Vertretern der Gliederungen der Partei, der Wehrmacht, der Polizei, der Behörden, der Lehrerschaft sowie nicht zuletzt dem Redner, dem Gaubeauftragten für völkische Schutzarbeit, Thiemann-Bochum, und den Volksdeutschen selbst wurden besonders herzliche Willkommensworte zuteil. Dann wurden die Ziele und Aufgaben des Kameradschaftswerkes kurz dargestellt, worauf die Sopranistin Frau Hollenbeck-Herne Schuberts „Der Lindenbaum" und Herrmanns „Mahnung" zu Gehör brachte, während der aus Schülerinnen der Herner Städtischen Handelsschule gebildete Sprechchor „Die deutsche Schicksalsgemeinschaft" vortrug.

Dann sprach der Gaubeauftragte Thiemann. Er stellte in seinen Ausführungen den Arbeiten für die Deutschen im Auslande, die in den Jahren des Systems geleistet wurden, die Erfolge der letzten neun Jahre gegenüber und hob die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den damaligen und heutigen den volksdeutschen Brüdern und Schwestern gewidmeten Bestrebungen hervor. Offiziell habe man damals dem rings umdrohten und umlohten deutschen Volkstum im Ausland gar keine Hilfe zuteil werden lassen. Man habe sie aus Schwäche und Furcht vor dem Ausland vergessen. Wie anders jetzt. Der Führer habe über 1½ Millionen wertvolle Deutsche aus dem Ausland heimgeholt und ihnen im Großdeutschen Reich wieder eine Heimat gegeben. Darüber hinaus würde man ihnen jede nun denkbare Hilfe zukommen lassen. Den Wechsel vom Schatten zum Licht wüßten unsere volksdeutschen Brüder und Schwestern aber auch zu würdigen. Sie wären daher mit die besten und treuesten Kämpfer für Führer und Vaterland.

Im anschließenden unterhaltenden Teil der Feierstunde fanden die Kurzlesung „Vaterland" von Gewerbeoberlehrerin Dunz, weitere Lieder von Frau Hollenbeck sowie Volkslieder und ein Volkstanz der Schülerinnen der Herner Städtischen Handelsschule und die Stücke des Bannmusikzuges lebhaften Beifall.

Kreisleiter Nieper sprach das Schlußwort. Er unterstrich die Ausführungen seiner Vorredner, machte die besonderen Nutzanwendungen daraus für unseren Kreis und stellte den Volksdeutschen jede Hilfe und ständigen Rat zur Verfügung. Mit dem Sieg-Heil und den Liedern der Nation, worin alle begeistert einstimmten, klang die Feierstunde der Volksdeutschen aus.

Heute tagen die Sammler!

Am heutigen Abend, pünktlich um 20 Uhr, beginnt im Gesellschaftszimmer der Stadtschänke (G. Willis), Lueghaus, Wittener Straße, die monatliche Zusammenkunft der in der Deutschen Sammlergemeinschaft der NSG. „Kraft durch Freude" organisierten Castrop-Rauxeler Sammler von Briefmarken, Ganzsachen, Abstempelungen, Notgeld, Münzen, Plaketten, Sammelbilder usw. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich. Es sind jeden Sammler angehende Bundes- und Gaumitteilungen zu machen; außerdem erfolgen Ausgabe der inzwischen eingegangenen Neuerscheinungen, Bekanntgabe von philatelistischen Neuheiten, über das Erscheinen von Katalogen und Albennachträgen usw. Dem offiziellen Teil schließt sich die übliche Tauschbörse an. Doubletten nicht vergessen! Gäste sind willkommen.

Ihre Zukunft liegt auf dem Wasser

Im Saalbau Koopmann (Herne) fand auf Einladung der Marine-HJ eine Zusammenkunft für junge Leute statt, die später einmal die Absicht haben, als Funker in der Kriegsmarine zu dienen. Sie wurden von dem K-Bannführer Porsfeld begrüßt. Nach einem Marsch, von dem Fanfarenzug der HJ gespielt, sprach Korvettenkapitän Linz über die Vorbedingungen und die Erfordernisse, die für die Seefahrt notwendig sind. Dem Vortrag, der durch einen Film „Jungen wollen zur See" erläutert wurde, folgten die Jungen mit sichtlichem Interesse. Der Redner knüpfte an die engen Beziehungen an, die zwischen der Kriegsmarine und der HJ bestehen, und die die Stärkung des Verständnisses für die Erfordernisse der Seefahrt und die Sicherung des Nachwuchses zum Zweck haben. Eine gründliche Ausbildung in den A-, B- und C-Lehrgängen der Marine-HJ bzw. im Marine-Wehrfunk leiste fachmännische Vorbildung, die auf dem Segelschulschiff „Horst Wessel" noch vertieft werde. Leistungssportkämpfe und Leistungsprüfungen dienen dem gleichen Ziel. In den HJ-Funkkameradschaften wird zweimal in der Woche Dienst getan. Falsch ist die Ansicht, daß man sich als Marinefunker noch immer für 4 Jahre verpflichten müsse. Der Redner verstand es weiter auch, den Entwicklungsgang des Seemanns und die technischen Einzelheiten des Funkspruchgeräts klar werden zu lassen. Sein Appell an den alten westfälischen Hansegeist wurde begeistert aufgenommen.

Aus der Bewegung

„Froher Nachmittag zum Erntedank"

Die NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Castrop-Rauxel-Mitte bittet ihre Mitglieder, am heutigen Mittwoch um 5 Uhr nachmittags bei Haller zum unterhaltsamen Gemeinschaftsnachmittag. Gleichzeitig wird eine umfangreiche Spielzeugausstellung von selbstgefertigten Sachen gezeigt. Die jungen Mütter könenn sich an einem Kurzlehrgang beteiligen, wo sie unter Anleitung Spielzeug für den Weihnachtstisch basteln lernen.

Ehrvergessene Frauen vor dem Sondergericht

Das Dortmunder Sondergericht hatte sich wieder mit einigen Frauen und Mädchen zu befassen, die sich trotz des bestehenden scharfen Verbots mit Kriegsgefangenen eingelassen hatten. Unter den Abgeurteilten befindet sich leider auch eine ehrvergessene Castrop-Rauxelerin, nämlich die 23jährige Anneliese Oswald. Sie war bei einem hiesigen Bauern beschäftigt und unterhielt mit einem auf dem gleichen Hofe tätigen französischen Kriegsgefangenen trotz aller Verwarnungen und Verbote ein strafwürdiges Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Das Sondergericht erkannte für diese Außenseiterin der deutschen Volksgemeinschaft eine Strafe von drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Besonders verwerflich hatte die 27jährige Franziska Paschen aus Schmehausen (Krs. Unna) gehandelt. Obschon ihr Ehemann eingezogen war und sie zwei Kinder zu Hause hatte, gab sie sich mit drei verschiedenen französischen Kriegsgefangenen ab, die z. T. auf derselben Arbeitsstelle wie sie beschäftigt waren. Mit allen drei Gefangenen kam es zu intimen Beziehungen. Die Angeklagte, die in sittlicher Beziehung als besonders hemmungslos anzusehen ist, wurde zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die 21 Jahre alte Liselotte Rose aus Unna und die 19 Jahre alte Ellen Voß, jetzt in Chemnitz-Borna wohnhaft, waren in den Jahren 1941 und 1942 auf einem Werk in Unna beschäftigt, wo auch Kriegsgefangene arbeiteten. Die Angeklagten ließen sich mit zwei französischen Kriegsgefangenen ein und es kam später zu intimen Beziehungen. Das Gericht erkannte bei der Angeklagten Rose auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust und bei der Angeklagten Voß auf zwei Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

Endlich wurden noch die 20jährige Erna Grüter aus Kamen und die 20jährige Josefine Linnenboden aus Bünninghausen, die mit zwei französischen Kriegsgefangenen Beziehungen anknüpften, zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die verhängten Strafen zeigen, daß die Gerichte nach wie vor mit allen Mitteln gegen ehrvergessene deutsche Frauen und Mädchen einschreiten. Der verbotene Umgang mit Frauen stellt — worauf immer wieder hingewiesen werden muß — auch eine Gefahr für die deutsche Kriegführung dar, denn die Gefangenen gehen häufig darauf aus, ihr Verhältnis zu deutschen Frauen zu Spionage und Sabotage zu benutzen. In vielen Fällen rechnen sie auch damit, durch solche Beziehungen Fluchtmöglichkeiten zu erlangen.

Hitler-Jugend-Leistungsabzeichen

Die Abnahme in Geländekunde für die von den Jungen aus dem Stamm IV/259 angefangene Bewerbung um das Hitler-Jugend-Leistungsabzeichen findet am nächsten Sonnabend statt. Die Jungen haben um 17 Uhr am Hitler-Jugend-Heim Castrop-Rauxel 1 anzutreten. Sie marschieren dann gemeinsam ins Gelände. Pünktliches Erscheinen in Uniform ist Pflicht.

Fußball

Tabellenstand vom 11 Oktober 1942

2. Klasse

Castrop 02	4	4	0	0	27:10	8:0
Wanne 11	3	3	0	0	10:4	6:0
VfL Herne	4	3	0	1	17:12	6:2
Germania Herne	3	1	1	1	4:3	3:3
VfL Habinghorst	3	0	2	1	7:12	2:4
Herne-Süd	3	0	1	2	3:7	1:5
Fortuna Herne	3	0	1	2	6:9	1:5
Jahn Holsterhausen	3	0	1	2	6:18	1:5
Blau-Weiß Ickern	2	0	0	2	4:9	0:4

3. Klasse

Sportfr. Schwerin	3	2	1	0	16:6	5:1
VfB Börnig	3	1	1	1	13:8	3:3
Erin Castrop 11	1	1	0	0	5:2	2:0
Holland-Wattensch.	2	1	0	1	12:5	2:2
Constantin Herne	2	1	0	1	7:8	2:2
Hannibal Eickel	0	0	0	0	0:0	0:0
Julia Herne	3	0	0	3	3:27	0:6

Am kommenden Sonntag spielen:

Castrop 02 — VfL Habinghorst
Wanne 11 — Germania Herne
VfL Herne — Herne-Süd
Fortuna Herne — Jahn Holsterhausen

Das Geheimnis der Caro-Dame

Roman von ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgef., München 1940

4. Fortsetzung

„So hören Sie doch, Henning . . ." Der Alte antwortete nicht mehr. Trotz seines Stelzfußes lief er sehr schnell den Strandweg zurück, den sie eben erst gekommen waren. Zweimal hörte Murde das dumpfe Aufstoßen des Holzbeins, dann ward es still, nur die See rauschte mit kurzen, knappen Schlägen. Wolf Murde ging allein weiter.

*

Er begegnete keinem Menschen mehr. Es mußte sehr spät sein. Nirgends schimmerte ein Licht und die Nacht war sehr dunkel. Da endlich war das Blockhaus. Ehe Murde aufschloß, blickte er auf das andere Blockhaus, das dem seinen gegenüberlag. Stille und Dunkel. „Gute Nacht, Lisa", murmelte er, dann trat er ein. Er machte Licht und warf den Rock aufs Bett. Da fiel etwas aus der Tasche. Ein Zettel, eine Rechnung? — Ehe er sich bückte, wußte er schon, was es war. Die Caro-Dame.

Argine.

Seltsam. Sehr seltsam. Er hob das alte Kartenblatt auf und lehnte es an das Glas mit den Blumen, das auf dem Tisch stand. Uebrigens, wer mochte ihm die Blumen . . .? Wolf Murde schob den Vorhang in der Ecke beiseite, um den Rock aufzuhängen. Da sah er das Cello. Der große schwarze Kasten lehnte in der Ecke. Er hob ihn hervor. Als er ihn öffnete, war es, als würde ein Sarg aufgetan, in dem vieles lag, was längst tot und vergessen war. Er nahm das Cello hervor und begann die Saiten zu stimmen. Seltsam, die rechte Hand schmerzte nicht mehr. Er zog den Bogen ein paarmal über die Saiten. Der Klang war voll und schön. Es war sein erster Versuch seit langer, langer Zeit.

Ob das Spielen noch ging?

Noten? Ach, die Noten hatte er verliehen. Natürlich. Aber braucht man Noten?

Wolf Murde blickte auf das kleine alte Mädchenbild, das vor ihm an dem Glas mit den Blumen lehnte. War es nicht leicht zu spielen, wenn man dieses Mädchen ansah? Argine.

Argine hießen auch die Melodien, die er jetzt leise zu spielen begann. Alles hieß Argine. Er senkte die Lider, während seine Rechte den Bogen führte, die Linke die Saiten griff. Nichts mehr von Schmerz in Hand und Arm. Nur ein anderer, unbekannter Schmerz, der fast wie Glück war. Argine.

Töne. Wortlose Zärtlichkeit. Eine schwere Variante, aber da war ihr Lächeln. Das seltsame Lächeln inmitten dieser furchtbaren Operation auf dem alten Billard einer Spelunke; und dies Glissando, so war ihr Tanz, silbern und betörend.

Ganz plötzlich brach Wolf Murde ab. Es war, als sei eine Saite gesprungen. Nein. Die Töne klangen rein aus und das andere, das war wohl nur ein Fensterladen, den der Sturm gegen die Wand schlug. Nein, kein Fensterladen Es war die Tür.

Langsam wandte er sich um. In der offenen Tür stand Lisa. Sie war bleich und sie versuchte zu lächeln. „Ich bin es nur", sagte sie leise, aber sie trat nicht ein, sie war plötzlich wieder verschwunden, so plötzlich, wie sie gekommen war. Wolf Murde war wieder allein, mit den Blumen, dem Cello und Argine. Ja, allein mit Argine.

2.

Unruhige Nacht, unruhiger Schlaf. Als Wolf Murde auf die Uhr blickte, mußte er feststellen, daß sie stehengeblieben war. Kurz vor 2 Uhr morgens. Was war da . . .? Nichts. Gar nichts. Er hatte die Uhr vergessen aufzuziehen, wie sollte sie nicht stehenbleiben? Und zudem mußte es kurz vor zwei Uhr früh gewesen sein, als er das Cello hervorgeholt und die Argineserenade gespielt hatte. Ohne Partitur. Wolf Murde richtete sich halb auf und lächelte. Nein, nicht ohne Partitur. Da war eine Spielkarte gewesen, eine Caro-Königin, Argine selbst . . .

Welch tolles Zeug man doch zusammenträumen konnte! Oder . . .?

Er blickte hinüber zum Tisch. Dort stand ein Blumenstrauß, ein wenig welk, und an dem Glas lehnte . . . Es war kein Traum gewesen.

Murde sprang auf. Er steckte den Kopf in die kleine Waschschüssel, so tief, daß auch das dichte, dunkelblonde Haar getränkt wurde und das Wasser über den Rand rann auf den blechernen Waschtisch und auf die Holzplanken des Bodens.

Ja, das tat gut. Gut, daß der Kamm scharf und kräftig dies dichte Haar pflügte, gut auch die Schärfe des Rastermessers, und mit dem Kölnisch Wasser sollte man nicht sparen. Wie spät mochte es sein? Ob Lisa schon am Frühstückstisch saß?

Er wählte eine Krawatte, die sie einmal nett gefunden hatte. Als er den Knoten vor dem kleinen Spiegel schlang, sah er wieder die Spielkarte. Argine.

Sie blickte jetzt nach der anderen Seite. Von rechts nach links. Und die Aehnlichkeit war noch deutlicher.

Hastig zog er den Knoten zu, dann trat er zum Tisch und nahm die Karte auf. Gar keine Aehnlichkeit. Natürlich nicht. Wie konnte er nur darauf kommen? Das Haar, der Stirnansatz? Vielleicht. Aber nur, weil es eben auch dunkles Haar war und die Frisur dieselbe. Die Augen . . . Aber Mädchenaugen sahen sich wohl alle gleich, und halbgeöffnete Lippen waren eben halbgeöffnete Lippen. Gar keine Aehnlichkeit oder eine verdammte. Uebrigens war die Karte sehr schön und wertvoll. Ein Jammer, daß Humpelhenning das Spiel . . . Vielleicht wurden einige Blätter angeschwemmt. Ob das Meer die Farbe vernichten würde? Dies Blatt hier war handkoloriert. Natürlich. Wie konnte ihn das so verwundern? Nein, seltsam war nur, wie frisch die Farben waren, gar nicht verblaßt, nichts von der Patina der Zeit. Die war nur in der Schnörkelschrift des Namens und im Zierornament der Ecken zu spüren. Die Carokönigin selbst aber . . . Er hob das Blatt höher. Jetzt erst sah er, daß das Blatt übermalt war. Ueber die alten Konturen und Linien war noch einmal ein Pinselstrich geglitten. Sehr vorsichtig, sehr schonend, nichts zerstörend, aber doch dem puppenhaften Profil einer Kartenkönigin erst den Schmelz gebend und — die Aehnlichkeit mit Argine. Wolf Murde klappte die Brieftasche auf, er legte die Karte hinein und achtete darauf, daß sie nicht herausrutschen konnte.

Lächerliche Umstände. In fünf Minuten würde er sie ja doch herausholen, um sie Lisa zu zeigen.

Lisa. Sein Herz schlug nicht so froh wie sonst an jedem Morgen. Hatten sie denn einen Streit miteinander gehabt? Lächerlich. Lisa war sehr vernünftig, und sie nahm es ihm nicht übel, wenn er abends allein fortging, um einen Abendschoppen zu trinken. Nein, kein Streit. Aber dann . . .? War sie nicht in dieser Nacht plötzlich in seinem Zimmer gewesen? Nein, nicht im Zimmer, nur in der Tür. Er sah sie wieder vor sich, bleich und sehr ernst, mit einem leisen Zucken ihrer Lippen und mit Augen, die unendlich traurig waren. Warum . . .?

Das alles war ja vorüber. So wie die Nacht vorüber war. Murde stieß die Tür auf, er trat ins Freie, drüben vor Lisas kleinem Blockhaus war der Tisch gedeckt wie jeden Morgen. Von unten vom Bollwerk kam der Dampferpfiff. Halb acht. Während er die Zeiger stellte und die Uhr aufzog, dachte er, daß der Pfiff sonst lauter gewesen war.

Ob Lisa noch schlief?

Ihr Platz war leer. Nicht einmal ein Gedeck hatte man hingestellt. Nur hier seine Tasse, sein Teller und die Serviettentasche. Unter der Serviettentasche lag ein Brief.

„Herrn Dr. med. W. Murde."

Murde hatte nie Lisas Schrift gesehen, aber er wußte sogleich, daß diese Zeilen von Lisa kamen, und er wußte nun auch, daß sie fort war. Er fröstelte.

Fort? Warum sollte Lisa fort sein?

Ein Mädchen kam den Gartenweg entlang. Sie trug das Tablett mit der Teekanne, dem Ei . . .

„Guten Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen, Grete."

„Fräulein Gerwin hat einen Brief für Sie . . . Ach, Sie haben ihn schon . . .?"

„Danke, ich habe ihn schon. Wie spät ist es, Grete?"

„Acht vorbei."

„Halb. Der Dampfer hat doch eben erst getutet."

„Ja, in Vitte. Er fährt von Vitte um acht, Herr Doktor."

Als das Mädchen gegangen war, goß Murde Tee ein. Er trank einen Schluck. Dann schnitt er den Brief auf. Er sah zuerst nach der Unterschrift. Nur der Name Lisa. Kein Gruß, kein „Deine" . . .

„Leb wohl, Wolf. — Seit heute nacht weiß ich, was ich zuvor nur zuweilen ahnte. Du liebst mich nicht. Du liebst eine andere Frau oder ein Mädchen. Du liebst Argine. — Warum hast Du dann mich geküßt, mich zu Deiner Frau machen wollen? Ich weiß es nicht, vielleicht weißt Du es selbst nicht.

In der Pension sagte ich nur, daß ich nach Stralsund fahre, nicht, daß ich nicht wiederkehre. Ich werde eine dringende Tournee angeben, mein Gepäck irgendwohin kommen lassen. Kümmere Dich nicht darum. Denke an nichts mehr, was mich betrifft und versuche nicht, mich einzuholen und umzustimmen.

Sechs Wochen mit Dir . . . ich werde sie nicht vergessen.

Lisa."

Fortsetzung folgt.

Liebesgaben für deutsche Zivilgefangene

Zu den Kriegsarbeitsgebieten des Deutschen Roten Kreuzes gehört auch die Mithilfe bei der Betreuung der im feindlichen Ausland internierten deutschen Männer, Frauen und Kinder. In besonderen Fällen werden Nachrichten vermittelt, werden ferner Wünsche für Aus- und Fortbildung verfolgt, weiterhin werden über die Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz Geldmittel zur Verfügung gestellt und schließlich werden von Zeit zu Zeit Liebesgaben verschiedenster Art direkt übersandt. Eine solche Liebesgabensendung ist, wie die Zeitschrift des Roten Kreuzes mitteilt, erst kürzlich wieder für 2000 deutsche Zivilgefangene, und zwar besonders für internierte deutsche Frauen und Kinder, abgegangen. Beschickt wurden die Frauenlager in England, Bermuda, Britisch- und Niederländisch-Westindien, Niederländisch-Guayana, Niederländisch-Ostindien, Palästina, Aegypten, Uganda, Belgisch-Kongo, Ostafrika, Südrhodesien und Australien. Bei der Zusammenstellung der Sendung ließ man sich von dem Gesichtspunkt leiten, die Erinnerung an die Heimat zu stärken und den Kindern durch Wort und Bild deutsches Leben nahezubringen. Selbst die für die Kleinkinder mitgesandten Puppen trugen diesem Leitgedanken Rechnung und waren in deutsche Volkstrachten gekleidet. Auch deutsche Liederbücher wurden mitgeschickt. Daneben enthielten die Sendungen besonders gewünschtes Näh-, Stopf- und Handarbeitsmaterial, Material für Bastelarbeiten, Unterhaltungsspiele und anderes mehr.

Das Geld gehört auf die Sparkasse!

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß Geld nicht im Bett oder sonstwo zu verstecken ist, sondern daß es zur Sparkasse gehört, damit es im wirtschaftlichen Kreislauf arbeitet und dem Inhaber des Sparkontos Zinsen bringt. Wer gegen diese selbstverständliche Pflicht verstößt, hat oft einen empfindlichen Verlust zu tragen. So wurden jetzt wieder einer Frau in Westhofen, die 10 000 Reichsmark im Bett versteckt hatte, 5000 Reichsmark gestohlen. Wer das Geld entwendet hat, konnte bisher nicht festgestellt werden.

So wird's gemacht!

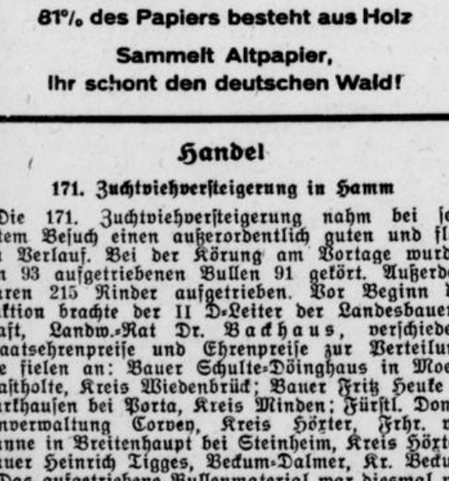
Um unangenehmen Geruch (z. B. Fischgeruch) aus Töpfen und Schüsseln zu entfernen, zünde man im Küchenherd Zeitungspapier an und halte die Töpfe oder Schüsseln in die lodernde Papierflamme. Schon nach wenigen Sekunden wird der unangenehme Geruch verschwunden sein.

Um Mehl vor Milben zu bewahren, muß es von Zeit zu Zeit mit einer Holzkelle umgerührt werden. Der Aufbewahrungsort muß trocken und luftig sein. Das Gefäß soll gut schließen.

Weintrauben halten sich bis zum Frühjahr frisch, wenn man sie unmittelbar vor der Reife abschneidet, die Schnittflächen mit Wachs verklebt und sie kühl aufbewahrt.

Frisch geerntete Nüsse bringt man in saubere Blumentöpfe und verstopft die Abzugslöcher. Die Blumentöpfe gräbt man dann im Garten ein. Auf diese Weise hat man während des Winters frische Nüsse zur Verfügung.

Derbere Schuhe haben mitunter harte Kappen, so daß das Gehen in ihnen zur Qual wird. Mit Zeitungspapier hilft man dem Uebel ab. Man feuchtet das Papier gut an, stopft die Kappen damit aus und läßt es solange im Schuh, bis es trocken geworden ist. Dadurch wird das harte Leder an den Kappen weich und tragbar.



81% des Papiers besteht aus Holz

Sammelt Altpapier,
Ihr schont den deutschen Wald!

Handel

171. Zuchtviehversteigerung in Hamm

Die 171. Zuchtviehversteigerung nahm bei sehr gutem Besuch einen außerordentlich guten und flotten Verlauf. Bei der Körung am Vortage wurden von 93 aufgetriebenen Bullen 91 gekört. Außerdem waren 215 Rinder aufgetrieben. Vor Beginn der Auktion brachte der II. D-Leiter der Landesbauernschaft, Landw.-Rat Dr. Backhaus, verschiedene Staatsehrenpreise und Ehrenpreise zur Verteilung. Sie fielen an: Bauer Schulte-Döinghaus in Moese-Mastholte, Kreis Wiedenbrück; Bauer Fritz Heuke in Barkhausen bei Porta, Kreis Minden; Fürstl. Domänenverwaltung Corvey, Kreis Höxter, Frhr. von Kanne in Breitenhaupt bei Steinheim, Kreis Höxter; Bauer Heinrich Tigges, Beckum-Dalmer, Kr. Beckum.

Das aufgetriebene Bullenmaterial war diesmal von besonders guter Qualität. Es wurden tiefrumpfige Bullen mit starkem Fundament zum Verkauf gestellt. Siegerbulle war der Bulle Kat.-Nr. 38, „Zambe", der erste Zeus-Sohn, der zur Versteigerung gebracht wurde, womit Zeus 15571 sich gleich sehr gut einführte. Ihn kaufte die herzogliche Verwaltung Ratibor in Oberschlesien, die außerdem noch mehrere gute Bullen ersteigerte. Den höchsten Preis brachte der Bulle Kat.-Nr. 19, „Matador", ein Merkur-11933-Sohn von ganz besonderer Qualität. Die Matador-Mutter „Reina" 64037 hat 4,13 Prozent Fett und beide Großmütter des Bullen kommen nahe an 4 Prozent. Ihn sicherte sich die Genossenschaft Wadersloh im Kreise Beckum. Besonders bemerkenswert ist die sehr große Anzahl guter Zuchtrinder, die reißenden Absatz fanden. Es waren nicht weniger als 10 Rinder in die Zuchtwertklasse I und 7 Kühe und 62 Rinder in die Zuchtwertklasse II einrangiert worden, ein Beweis für die hohe Qualität des aufgetriebenen weiblichen Materials. Die nächste Auktion findet als Jubiläumsauktion zum 50jährigen Bestehen der Herdbuchgesellschaft am 13. November dieses Jahres in Hamm statt.

Der Leidensweg der Wolgadeutschen

Hungersnöte durch ein falsches Wirtschaftssystem

Die Herrscher des alten Rußland haben frühzeitig auf den deutschen Menschenreichtum zurückgegriffen, um ihre Länder zu „peuplieren". Der erste Zar, der deutsche Kolonisten herbeirief, war Katharina II. Ihrem Manifest von 1763 folgten 27 000 fleißige Auswanderer, die 1764—67 in dem neuerworbenen Land an der Kirgisengrenze, an der unteren Wolga mit der Stadt Saratow als Mittelpunkt, angesiedelt wurden. Dem Kampf um den Boden, den die deutschen Bauern erst kulturfähig machen mußten, und dem erbitterten Ringen mit den Raubhorden nomadisierender Steppenvölker folgte im 19. Jahrhundert der Streit um die den Kolonisten von Katharina II. feierlich zugesagten Sonderrechte, die man ihnen hartnäckig vorenthielt.

Hierzu kamen noch immer wiederkehrende Mißernten und Hungersnöte, die weniger in den klimatischen Verhältnissen, als der Art der Bodenverteilung begründet waren. Nach russischem Vorbild mußten die deutschen Kolonien an der Wolga zum Mir-System übergehen. Der Gesamtbesitz der Gemeinde wurde darnach von Zeit zu Zeit, etwa alle zwölf Jahre, neu aufgeteilt und jedem Hausvater sein Anteil nach der Anzahl der in seiner Familie vorhandenen Männer als sogenanntes „Seelenland" neu zugewiesen. Solange fruchtbare Gebiete im Ueberfluß vorhanden waren, ging es vorwärts. Als aber kein Land mehr zu vergeben war und die Bevölkerung ständig zunahm, wurde der Anteil für den Einzelnen immer kleiner, womit die Bildung eines bäuerlichen Proletariats begann. Unter diesen Umständen mußten schon die Mißernten von 1884—91 verheerende Auswirkungen haben. Es kam hierdurch im nächsten Jahr zu einer furchtbaren Hungersnot, von der über 120 000 deutsche Kolonisten, die in mehr als hundert Dörfern im Gouvernement Saratow an der unteren Wolga lebten, betroffen wurden.

Ganze Scharen von Bettlern zogen, zerrissen und zerlumpt, mit erdfahlen Gesichtern von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, um ein Stück Brot gegen ihren nagenden Hunger aufzutreiben. Viele Familien hatten wochenlang überhaupt kein Mehl und ernährten sich von Milch und Steppentee. Der Viehbestand schmolz immer mehr zusammen, es fehlte auch an Heizmaterial und Kleidung, wodurch namentlich der harte russische Winter viele Todesopfer forderte. Die „kombinierte Synode der Berg- und Wiesenseite der Wolga", eine konfessionelle Organisation der überwiegend protestantischen Siedler, hatte wohl ein großzügiges Hilfswerk organisiert, dem aus Deutschland namhafte Spenden zuflossen, doch reichte dies nicht aus, um die furchtbare Massennot zu beheben.

Dieses Elend war jedoch nur ein Vorspiel gegenüber dem, das später unter der Bolschewistenherrschaft über die unglücklichen Wolgadeutschen hereinbrach. Durch die Einführung kommunistischer Wirtschaftsmethoden, die brutale Zerschlagung von Bauernstellen und sonstige Zwangsmaßnahmen aller Art, die Mißernten und Hungersnöte fast zur Regel werden ließen, wurden die Siedler in höchste materielle und seelische Bedrängnis gebracht. Ihren Höhepunkt erreichte die fortgesetzte Entrechtung und Unterdrückung der Wolgadeutschen dann in diesem Kriege, der ihnen bekanntlich auf Stalins Geheiß die Verschleppung nach Sibirien brachte.

Der „Dieselvater" starb

Johann Linder stand Pate bei der Geburt des Dieselmotors
Er war des großen Erfinders treuer Helfer

In Augsburg verschied unlängst der 83jährige Oberwerkmeister a. D. Johann Linder. Als „rechte Hand" des Konstrukteurs Rudolf Diesel war er Zeuge von dessen umwälzender Erfindung. In dem neuen Ufa-Film „Diesel" wurde ihm in der Rolle des Monteurs Martin ein ehrendes Denkmal gesetzt . . .

Bedächtigen Schrittes, doch stolz erhobenen Hauptes spazierte der ehemalige Oberwerkmeister der MAN Johann Linder in seinen letzten Jahren durch die Straßen der alten Fuggerstadt Augsburg. An seinem aufgezwirbelten Schnurrbart wurde er überall sofort erkannt, und die Kinder riefen „Dieselvater", wenn sie seiner ansichtig wurden. Hans Linder lächelte stets, wenn er diese Scherzbezeichnung hörte, wußte er doch, daß er einmal die rechte Hand des großen Erfinders gewesen ist, mit dem er in guten und schlechten Zeiten treu zusammenarbeitete. Was mochte sich der immer noch ziemlich rüstige Greis gedacht haben, wenn er auf Schritt und Tritt dem unvergleichlichen Siegeszug des Dieselmotors begegnete, bei dessen schwieriger Geburt er Zeuge war?

Linder stand bereits im besten Mannesalter, als er 1893 von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg nach der Stadt am Lech gerufen wurde. Diesel wollte den bewährten Chefmonteur, den er schon von früher her kannte, unbedingt bei seinen Versuchen um sich haben. Der Erfinder hatte damals noch die Absicht, seinen Motor mit Kohlenstaub anzutreiben, aber auf die Einwände seines tüchtigen und erfahrenen Mitarbeiters kam er schließlich von diesem Gedanken ab und zog das Petroleum für seine Experimente vor. „Ja, wir rauften uns manchmal verzweifelt die Haare", pflegte Linder zu erzählen, „wenn uns zahlreiche Versuche immer wieder mißlangen, und an den ersten Motor mag ich lieber gar nicht denken, denn als dieser auf dem Probestand seine Tauglichkeit beweisen sollte, versagte er vollkommen. Diesel fluchte nicht lange daran herum, sondern machte sich sogleich an den Bau einer zweiten Maschine. Damit hatte er schon etwas mehr Glück, sie lief wenigstens, wenn sie auch an die Kraftquelle einer Transmission angeschlossen werden mußte."

Aber dann kam wenig später der große Augenblick, da der erste brauchbare Dieselmotor der Welt sein mächtiges Lied singen sollte. „Diesel war gerade aus der Werkstätte gegangen", berichtete Linder weiter, „und ich kontrollierte den Gang des Motors von einem Podium herab. Da — ich traute meinen Augen kaum — sehe ich, daß die Maschine sich unabhängig vom Treibriemen der Transmission gemacht hat und von alleine lief. Ich stand fassungslos vor Freude da. In diesem Augenblick kam auf den Lärm, den die selbständig arbeitende Maschine machte, Diesel herein, sah den Erfolg seiner langjährigen Arbeit und schämte sich der Tränen nicht, die ihm vor Freude gerade so über die Wangen kullerten. Ich drückte ihm, ebenfalls nahe am Weinen, die Hand und sagte nur: ‚Gratuliere, Herr Diesel, der Motor hat sich auf seine eigenen Beine gemacht!' Schließlich lief das ganze Werk zusammen und beglückwünschte den Erfinder, während der erste Dieselmotor der Welt ununterbrochen weiterlief . . ."

Kleine Geschichten vom großen Turnvater Jahn

Zu seinem 90. Todestage — 15. Oktober

Von O. G. Foerster

In einer Zeit tiefster völkischer Not sammelte Ludwig Jahn die preußische Jugend auf seinen Turnplätzen, um ein starkes Geschlecht heranzubilden, das bereit und fähig sein sollte, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Auf seinem Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin war Jahn stets ein hohes Vorbild. Ein Zeitgenosse berichtet darüber folgendes:

„Kopfschüttelnd betrachteten anfangs die Leute gesetzten Alters den nicht mehr jugendlichen Vater der Turnerei, der, mit entblößtem, kahlem Haupte, gehüllt in eine Jacke und Hose von Leinewand, unermüdlich schien, im Laufen, Springen und Klettern das Vorbild war und sich mit den Erwachsenen in einen Ringkampf einließ, in dem er nicht immer Sieger blieb."

Eine preußische Prinzessin und ein Kammerherr besuchten den Turnvater auf seinem Turnplatz und erlebten ein Beispiel seiner harten Erziehungsmethoden. Ein Junge lief einen künstlichen Hügel hinab, um vom Gipfel den Weitsprung in den Sand auszuführen. Auf der Höhe angelangt, blieb er jedoch jedesmal stehen — die Angst vor dem Absprung hemmte ihn. Schließlich ergriff Jahn den Jungen, hielt ihn an seinem ausgestreckten Arm über einen schmutzigen Tümpel und drohte, ihn wegen seiner Feigheit hineinfallen zu lassen. Das Gelächter der Kameraden erfüllte den kleinen Turner mit Scham und zugleich mit dem Willen, seine Schwäche zu überwinden. Wirklich wagte er, als Jahn ihn losließ, den Absprung.

Der Kammerherr gab seinem Unwillen über diese harte Erziehung Ausdruck, aber Jahn antwortete: „Mein Turnplatz ist eine Schmiede, in der die Jugend hart geschmiedet werden soll. Aus meinen Jungen sollen Kerle werden, die die Nation einmal befreien werden, und nicht so steifpeterige Schwächlinge wie Sie, Herr Baron!"

*

Einmal ging Jahn mit einem seiner Zöglinge zum Brandenburger Tor und fragte: „Was denkst du, mein Sohn, wenn du dies Tor siehst?"

„Nichts, Vater Jahn!" antwortete der Junge. Da gab Jahn ihm eine Ohrfeige und sagte: „Diese Maulschelle soll dich lehren, stets an die Schmach zu denken, die uns die Franzosen mit ihrer Entführung der Viktoria vom Brandenburger Tor zufügten, und daran, daß wir alles tun müssen, um sie wiederzuholen."

*

Als Bataillonsführer nahm Jahn am Freiheitskrieg teil. Gefangene französische Offiziere, die ihn zu sehen bekamen, hielten den bärtigen kräftigen Mann für einen Feldgeistlichen. Aber Jahn sagte stolz: „Ich bin Soldat und führe drei Waffen zugleich: die Zunge, die Feder und das Schwert."

Aus Westdeutschland

Mädchen durch Geschoß schwer verletzt

Datteln. Eine zwölfjährige Schülerin, die auf dem Acker eines Bauern mit dem Auflesen von Kartoffeln beschäftigt war, wurde von einer Kugel, die ein bisher unbekannter Schütze abgegeben hatte, getroffen und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Fünf Generationen beisammen

Hamm. Im benachbarten Werries trafen sich Urahne, Urgroßmutter, Großmutter, Mutter und Kind, fünf Generationen in gerader Linie von Mutter zu Mutter. Die 87jährige Urgroßmutter ist heute noch so rüstig, daß es ihr keine Schwierigkeiten macht, einen 5—6 Kilometer langen Weg zum Besuch ihrer Verwandten zurückzulegen.

Apfeldiebe aus Dortmund verscheucht

Warendorf. Auf dem Anwesen des Bauern Reitkamp im benachbarten Ostenfelde wurden Apfeldiebe bei voller Tätigkeit überrascht. Sie hatten bereits einen Sack und eine Kiste mit lachenden Früchten gefüllt, ließen diese dann aber im Stich und machten sich aus dem Staube. Wie sich herausstellte, waren sie aus Dortmund gekommen, um Aepfel zu stehlen.

Kunst und Wissenschaft

Wildgans' „Liebe" in Bochum

Die Intendanz der Bochumer Bühne hat die dramatische Dichtung „Liebe" von Anton Wildgans erworben. Das Werk gelangt demnächst in der Inszenierung von Leon Epp zur Aufführung.

Alfred Kubin — Abenteuer einer Zeichenfeder

Vorkämpfer auf dem Gebiet der Graphik ist in Deutschland vor einigen Jahrzehnten Alfred Kubin gewesen. Ueber diesen Vorgang ist man sich einig; uneinig aber war man sich über seinen Wert; kein Graphiker hat so viele Gegner gehabt wie Kubin. Man hat auf seine Kunst das Wort schaurig-phantastisch geprägt und ihn damit abzutun geglaubt. Diesem negativen Urteil will das Buch „Abenteuer einer Zeichenfeder" von Max Unold (R. Piper u. Co., Verlag, München) entgegentreten. Es will den von so vielen nicht verstandenen Wert seiner Zeichnungen durch erklärendes Wort wie durch Wiedergabe einer Reihe von Zeichnungen — es sind 60 — aus seinen letzten Jahren erhärten. Unterstützt wird Max Unold hierbei durch die Dichter Billinger und Carossa. Er geht dabei das Leben des Wiener Künstlers durch, jedoch nur soweit es zur Aufhellung seiner Kunst dient. An einzelnen Bildern führt er nun aus, worin sich die große Kunstfertigkeit des Meisters äußert und besteht. Unold sagt, daß die Arbeiten aus Kubins erster Zeit rein aus der Intuition geboren sind, daß er dann aber die Natur entdeckt hat und über unsere Erde und ihre Menschen außerordentlich gut Bescheid weiß, beide nur auf seine Art wiedergibt. Man braucht sich diesen Ausführungen nicht unbedingt anzuschließen, auf jeden Fall geben sie wie die beigefügten Zeichnungen einen tiefen Einblick in das Schaffen des Künstlers und in den Geist, aus dem sie geboren sind.

Die Anregungen

Jean Paul war um 1800 der Modedichter seiner Zeit. Fürsten rissen sich um ihn kaum gelinder als die Damenwelt. Es war die Zeit der weitläuftigen Taschentücher, und jedermann wollte an der Dichterbrust des Mittlers großer Rührungen weinen.

1802 lebte der Dichter, in enger Freundschaft zum Herzog und einigen hervorragenden Männern des Landes, wie zur Exzellenz Heim, in Meiningen. Aber es wurde ihm bald zu eng, und er strebte hinweg. Er brauche Anregungen für sein nächstes Werk, gab er als Wandergrund an und ließ sich nicht bereden, zu bleiben. Sei neues Ziel war die Residenzstadt Coburg. Der Coburger Hof triumphierte, und der Meininger Hof war verschnupft. Der Herzog ließ seinen lieben Heim kommen. „Warum will er denn nach Coburg?" grollte Georg I.

„Er sagt, er brauche neue Anregungen, Hoheit."

„Das weiß ich. Das hat er mir auch gesagt. Schon zehnmal. Er ist Ihr Freund. Er ist mein Freund. Gibt es denn kein Mittel, diesen Mann zu halten?"

„Ich glaube, Hoheit, unter den obwaltenden Umständen müssen wir ihn ziehen lassen."

„So. Hm. Ja, wenn selbst Sie, als sein nächster Freund, das sagen —? Aber, ich weiß nicht: Kann er die Anregungen, die er durchaus für sein neues Werk zu brauchen vorgibt, denn nicht ebenso gut bei uns wie bei unserem Herrn Vetterin Coburg haben?"

„Darauf möchten wir uns doch lieber nicht versteifen, Hoheit."

„Aber warum denn nicht?" fragte der Fürst erstaunt.

„Sein geplantes Werk wird heißen: Die Flegeljahre, Hoheit."

Wir empfehlen:
Krankenhaus-, Tagegeld- und Krankenversicherungen
aller Art und beraten Sie kostenlos u. unverbindlich.
Gute Leistungen
billige Beiträge
keine Wartezeiten
für bestimmte Infektionskrankheiten.
Central Krankenversicherung A.G.
Bezirks-Direktion Bochum
Viktoriastraße 49. Ruf 650 92.
Vertreter und stille Vermittler bitten wir um Bewerbung.

8. Deutsche Reichslotterie
Reichtum bringt, vergiß es nie, ein Los der Deutschen Reichslotterie
Lose 1/1 3- 1/2 6- RM.
Staatl. Lotterie-Einnahme
Kappelhoff
Castrop-Rauxel 1
Münsterstr. 24. Ruf 3070
Ziehung 1. Kl. 16./17. Okt.

So verwenden Sie Dalli-Fix richtig:
Zuerst in etwas kaltem Wasser auflösen und dann dem heißen Spülwasser beigeben. Dann die vorher gut ausgedrückte Wäsche in dem heißen Spülwasser ziehen lassen. 10 Min. bis 1/4 Stunde genügt vollauf, und nachher gründlich kalt spülen, bis das Wasser klar bleibt.
DALLI
hilft durch guten Rat!

Probieren
geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger. sie bringt Ihnen was Sie suchen.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbezugspreis 2 RM. monatlich. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne, Hauptschriftl. Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortl. für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel, verantwortl. für die örtl., sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Fr. Jos. Pruus, Castrop-Rauxel. S.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. M. herausgegeb. Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl

Möbl. Zimmer
zu sofort oder zum 1. November gesucht. Schriftliche Angebote u. Nr. 2278 an den Stadtanzeiger.

Frau sucht Beschäftigung
in Metzgerei für ganz oder einige Tage in der Woche. Schriftliche Angebote unter Nr. 2279 an den Stadtanzeiger. (D306

Für dreiviertel Tage sauberes
Mädchen
sofort gesucht. Von wem, sagt der Stadtanzeiger.

Bist Du in der NSV.?